



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Kunst des Mittelalters in Böhmen

<<Der>> romanische Styl, beiläufig 1070 - 1230

Grueber, Bernhard

Wien, 1871

St. Wenzeslegende in Wolfenbüttel

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97325](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97325)

festen Umrissen auf die Wand gezeichnet war. Es waltet auch nicht der Anschein ob, als hätte das Werk colorirt werden sollen, denn einzelne Theile der Gewänder zeigten sich förmlich abgeschattirt, was bei keinem andern Gemälde zu sehen ist. (Dieses Bildwerk ist bald nach der Auffindung leider wieder überfitticht worden.) Die Anordnung entsprach nicht ganz der üblichen und bestand aus zwei Reihen übereinander angebrachter Figuren: oberhalb in der Mitte Christus als Weltrichter auf dem Regenbogen sitzend, neben ihm zur Rechten und Linken die Apostel mit ihren Attributen, unterhalb die Auferstehenden. Der gewöhnlich vorkommende Engel, welcher die Gerechten von den Verdammten scheidet, wie auch der Teufelsrachen oder eine ähnliche Bezeichnung der Hölle fehlten. Die obern Figuren hielten etwa halbe Lebensgrösse ein, die untern waren viel kleiner. Dass das Bildwerk unmittelbar nach Erbauung der Kirche (um 1260) gefertigt wurde, ergab sich aus dem Umstande, dass die Farbe in den ursprünglichen Mauerputz sich hineingesaugt hatte. In späterer Zeit ist die Kirche nie wieder überputzt, sondern nur ausgeweißt worden, was bei der jüngsten Restauration deutlich nachgewiesen worden ist.

Miniatur-Malerei.

Die culturgeschichtliche Bedeutung der Miniatur-Malerei und deren tiefen wie nachhaltigen Einfluss auf die mittelalterliche Kunstentwicklung eingehend zu besprechen, liegt ausserhalb der gezogenen Grenzen. Die Übung dieses Faches reicht bis in die erste Zeit des Christenthums hinauf, von allen diesseits der Alpen vorhandenen Kunstwerken kommt den Miniaturen das höchste Alter zu. Über religiöse Anschauung, gesammtes Volksleben, Trachtenkunde u. s. w. gewähren die verschiedenen mit Miniatur-Bildern versehenen Handschriften die umfassendsten Aufschlüsse, wie sich auch der des Mittelalters hier am treuesten spiegelt.

In rein künstlerischer Hinsicht erscheint die Miniatur-Malerei, ehemals Illuminir-Kunst genannt, oft als Vorläuferin des aufblühenden Kunstlebens und gewinnt hohe Vollendung; hier und da bleibt sie auch auf der ersten Stufe stehen. Ein gewisser Dilettantismus, der mit dem Fache aufs engste verwachsen ist, erlaubte der individuellen Anschauung den freiesten Spielraum; daher gutes und schlechtes, die feinste Empfindung und Mangel an aller Durchbildung häufig unmittelbar nebeneinander. Diesem Umstande ist es auch zuzuschreiben, dass die Illuminir-Kunst in manchen Ländern mit dem spätern Kunstverlauf in keinen Einklang gebracht werden kann. In Frankreich z. B., wo das Fach schon vor dem Jahre 1000 blühte, trat in der Folge kein namhafter Künstler auf, während die jüngere burgundische und niederdeutsche Miniatur-Malerei nicht allein die französische überflügelte, sondern den Grund zu einer höchst bedeutenden Kunstschule legte. Ähnliche Verhältnisse gewahrt man in England und besonders in Irland, während in Italien (wo freilich antike Traditionen fortlebten und viele aus der Heidenzeit herrührende Bildwerke vorhanden waren) die Illuminir-Kunst erst in einer ziemlich späten Zeit höhere Ausbildung erreichte.

¹ Die Malereien in der runden Kreuz-Capelle zu Prag, welche vielfach als romanische Arbeiten genannt werden, haben zwar alterthümliches Gepräge, sind jedoch ungleich feiner durchgebildet als die vorbeschriebenen und gehören unzweideutig dem Zeitalter Karls IV. an.

Die Ursache dieser Erscheinungen ist unschwer zu finden und liegt in der Stellung des Faches selbst: das Illuminiren war ein Theil der Schreibkunst und wurde anfänglich nur in Klöstern betrieben. Ohne bildliche Erläuterungen war kein Evangelien- oder Messbuch denkbar; Bücher waren Gegenstände von höchstem Werth und sehr gesuchte Handels-Artikel, daher fabrikmässiger Betrieb nicht ausbleiben konnte. Nachdem die Klöster Jahrhunderte hindurch im ausschliesslichen Besitz der Bücher-Fabrication gewesen und mittlerweile die Wissenschaften grössere Verbreitung gewonnen hatten, wurde der Gewinn des Büchermachens von Laien bemerkt, welche nicht säumten sich auf dieses Fach zu verlegen. Auf diese Weise bildete sich in Concurrenz mit den Klöstern ein weltlicher Künstlerstand, welcher naturgemäss seine Wirksamkeit in die reichen Handelsstädte übertrug. Begünstigt durch den Reichtum und die freien Institutionen der flandrischen Städte, gehoben durch die Prachtliebe des burgundischen Hofes, entwickelte sich in den deutschen Niederlanden ein grossartiger Aufschwung der Miniatur-Malerei, welcher sich bald in die Rheinstädte und weiterhin gegen Osten verbreitete.

Die Art, wie in den Illuminir-Werkstätten die Arbeiten ausgeführt wurden, kann man in manchem halbvollendeten Codex erkennen. Maler und Schreiber arbeiteten mit Schablonen und ähnlichen Hilfsmitteln; die Blätter gingen von Hand zu Hand, wobei jeder Gehilfe ein besonderes Geschäft vollführte. Nachdem der Meister die Umriss vorgezeichnet, besorgte der erste von den Gehilfen die Vergoldungen, ein zweiter arbeitete nur mit blauer, ein dritter nur mit rother Farbe, bis das Blatt endlich wieder an den Meister gelangte, welcher die Gesichter beifügte und allenfallsige Correcturen vornahm.

Böhmische Miniaturen.

Der Reichtum an Werken der Illuminir-Kunst in Böhmen gränzt ans unglaubliche; beinahe alle Städte und Bibliotheken, die Klöster und viele Kirchen besitzen Bilderhandschriften von hohem Werthe. Arbeiten aus den frühern Jahrhunderten sind im Ganzen selten; das glänzende Zeitalter der böhmischen Miniatur-Malerei beginnt mit dem XIV. Jahrhundert, doch wurden noch bis herein in die Reformations-Zeit viele treffliche Werke ausgeführt. Kein anderer Kunstzweig ist im Lande mit soleher Vorliebe cultivirt worden als das Illuminiren.

Die St. Wenzels-Legende von Gumbold.

Wann und auf welche Weise diese Lebensbeschreibung des heil. Wenzel ausserhalb des Landes an die Wolfenbüttler Bibliothek gelangte, ist unbekannt; das auf Pergament geschriebene Werk führt die Überschrift: „Hunc libellum Hemma venerabilis principissa pro remedio anime sue in honorem beati Venzeslavi martiris fieri jussit.“ Bischof Gumbold von Mantua hat die Legende auf Befehl einer Fürstin Hemma (beider Andenken hat sich nur durch diese Überschrift erhalten) verfasst; die Schrift ist sehr deutlich und in kalligraphischer Hinsicht ein wahres Meisterstück. Die zahlreich eingeschalteten Miniatur-Bilder stehen auf Goldgrund und stellen es ausser allen Zweifel, dass der Illuminator mit den Sitten und Gebräuchen Böhmens völlig vertraut war.

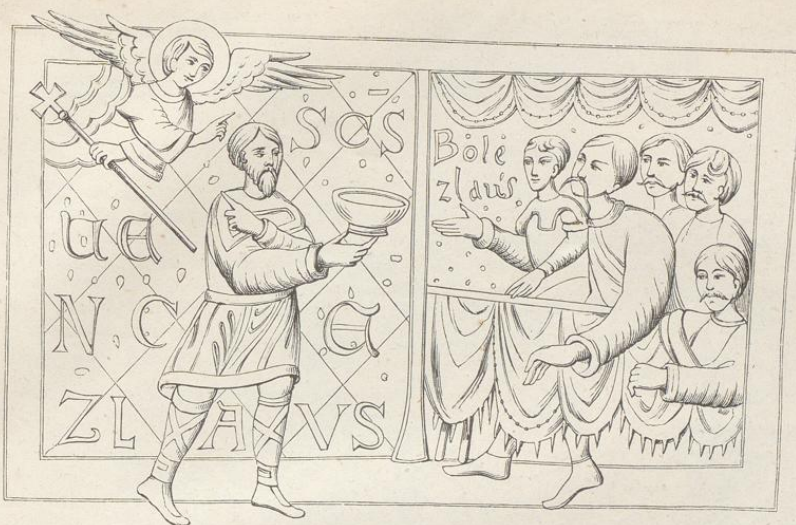


Fig. 247.

Das Titelblatt, 6 Zoll hoch und 5 Zoll breit, stellt den heiligen Wenzel dar; er hält die Siegesfahne in der Hand, darüber schwebt Christus, welcher dem Martyrer eine glockenförmige Krone aufsetzt. Zu den Füßen des Heiligen liegt die Urheberin des Buches, Prinzessin Hemma. Auf dem zwanzigsten Blatte der Handschrift befindet sich ein in zwei Felder abgetheiltes, hinsichtlich der Charakterschilderung merkwürdiges Bild von $4\frac{3}{4}$ Zoll Breite und 3 Zoll Höhe. Im ersten Felde sieht man den Heiligen, wie er im Begriffe steht, seinen Bruder Boleslav und die mit ihm gekommenen Gäste zu bedienen. Wenzel trägt eine Schüssel auf der Hand, ein Engel warnt ihn vor seinem Bruder. Das zweite Feld stellt einen decorirten Saal vor, wo Boleslav mit vier Kumpanen tafelt und den Brudermord verabredet. Die Verschwornen geben sich unter dem Tisch die Hände, während der herantretende Wenzel mit freundlichem Grusse empfangen wird. Bei aller Schwäche der Zeichnung sind die Geberden leicht verständlich und dabei die Physiognomien echt böhmisch. Auch die Trachten zeigen nationales Gepräge: Wenzel trägt einen kurzen Pelzrock, kreuzweis überbundene Beinkleider, Sandalen, und ist vollbärtig dargestellt, Boleslav und seine Genossen tragen spitze Schnauzbärte und haben Mäntel über die Pelzröcke geworfen. (Fig. 247.)

Das folgende Blatt zeigt in einem Doppelbilde die Ermordung Wenzel's: rechts sieht man, wie Boleslav beim ersten Angriff von seinem Bruder niedergeworfen wird, links will Wenzel in die geöffnete Kirche eintreten und wird von hinten her niedergestochen. Die frühere Ansicht, dieses Manuscript sei bereits um 1006 gefertigt worden, wird von Pertz, welcher in seinem Urkundenwerke einen vollständigen Abdruck des Textes mittheilt, gründlich widerlegt. Dieser grosse Kenner hielt das vorhandene Buch für eine spätere Abschrift des wahrscheinlich verloren gegangenen Originals.

In den Miniaturen zeigt sich offenbar das Bemühen, die byzantinische Form abzustreifen und eine rea-

listische Richtung anzubahnen, Ursachen, welche den Kunstforscher bestimmen, der von Pertz ausgesprochenen Meinung beizutreten. Die Bilder sind mit Deckfarben gemalt, die Vergoldungen stark aufgetragen und die Buchstaben mit eigentümlichem Schwung in Goldschrift geschrieben.

Vyšehrader Codex.

Dieses Buch besteht aus 108 Pergament-Blättern in Gross-Quart, ist durchaus mit Capital-Buchstaben geschrieben und mit vielen Bildern geschmückt. Die Gemälde sowohl wie die reichverzierten Initialen tragen ein mehr alterthümliches Gepräge, als man in der St. Wenzelslegende gewahrt, auch tritt das nordische Element mit

seinen phantastischen Bildungen auffallender hervor. Die Bilder sind grösstentheils dem neuen Testament entnommen, als Verkündigung, Geburt Christi, Anbetung der Könige u. s. w.; dann wird das Leiden Christi in mehreren Blättern erklärt, denen Kreuzigung, Grablegung, Auferstehung, Himmelfahrt und Ausgiessung des Geistes folgen. Das 68. Blatt, stellt in reicher Arabeske den heil. Wenzel als Landes-Patron dar, den Herzogshut auf dem Haupt, eine Fahne in der linken Hand (Fig. 248) ¹.

Die sämtlichen Miniaturen, besonders die Initialen und obiges Wenzelsbild, stimmen auffallend mit einem Zwiefalter Passionale in der Bibliothek zu Stuttgart, einem Denkmal aus der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts, überein, und lassen dieselbe Entstehungszeit voraussetzen. Die Zeichnung der Figuren ist im höchsten Grade unbeholfen und mit schwarzen Strichen unsicher vorgezogen, das Gold auf Mennig- oder Bolus-Grund aufgetragen, und die Farben erscheinen bei vorwaltendem Lichtblaugrau durchaus matt. Schattirungen sind nur hie und da angegeben, dafür wurden weissliche Lichter mit strahlenförmigen Linien aufgesetzt. Als Sonderheit ist anzuführen, dass bei den zahlreichen Vergoldungen und der mitunter vorkommenden Goldschrift kein echtes Gold, sondern bronzenartiges Metall (vielleicht auch stark mit Silber versetztes Gold) gebraucht wurde, welches tiefschwarz geworden ist.

Die ersten Blätter, die Evangelisten und den Stammbaum Christi enthaltend, zeigen sehr alterthümliches Gepräge und gehören wahrscheinlich einer andern Hand an, als die in den nachfolgenden Blättern häufig angebrachten Initialen.

Die Vermuthung, dass Herzog Soběslav I. dieses Buch dem Vyšehrader Capitel mit vielen andern Geschenken im Jahre 1130 übergeben habe, scheint sehr begründet: wahrscheinlich wurde das Werk auf seinen

¹ S. auch Mittheilungen der k. k. Cent. Comm. Jahrgang V. Der Vyšehrader Codex von J. E. Wocel, S. 10—21.